

2105



Priester Johann Jakob Schefer

PREDIGT ÜBER DAS 5. GEBOT

2. Mose 20, 12

St. Gallen 1903

PREDIGT ÜBER DAS 5. GEBOT

PRIESTER JOHANN JAKOB SCHEFER

ST. GALLEN
1903

2. MOSE 20, 12

EDITION ALBURY COLLECTION
BY CHURCH DOCUMENTS

Der vorliegende Text
ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

EDITION ALBURY COLLECTION
© CHURCH DOCUMENTS, BEERFELDEN MAI 2006
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt.“

St. Paulus schreibt von diesem Gebot, es sei das erste, welches Verheißung habe, nämlich die Verheißung, glücklich und lange zu leben im Land, das Gott gibt. Gewiss haben auch die ersten vier Gebote über unsere Pflichten gegen Gott Verheißung, aber das fünfte Gebot ist das erste, das an den Menschen herantritt, schon in seiner frühesten Jugend. Es hat eine wichtige Verheißung, welche in erster Linie sich auf das Volk Israel und das Land Kanaan bezieht, wie die zehn Gebote ja überhaupt direkt an das alte Bundesvolk ergangen sind. Die Befolgung des fünften Gebots bildet aber die Grundlage für das Bestehen und das Wohl eines jeden Volkes auf Erden; denn jedes Volk besteht aus Familien, welche naturgemäß von Vätern und Müttern gegründet und zusammengehalten werden. Das Wohl und der Friede einer Familie beruht natürlicherweise auf dem liebevollen Zusammenhalten der einzelnen Glieder, und dieses friedliche Zusammenhalten ist nur da möglich, wo die Eltern geehrt werden.

Das Wohl und das Bestehen eines Volkes beruht auf den Familien, also eigentlich auf der Erfüllung

des fünften Gebots. Friede und Ordnung erhalten ein Volk, Zank und Unordnung richten es zugrunde. Wenn in den Familien die Ehrfurcht vor dem Alter fehlt, so fehlt auch im Volk die Achtung vor der Obrigkeit, alle Bande der Sitte und Ordnung lösen sich auf.

Das Gebot: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren" ist ein göttliches Urgesetz und ist deshalb nicht nur den Israeliten und den Christen bekannt, sondern auch den Heiden. Alle Heidenvölker, die eine lange Vergangenheit hinter sich haben und heute noch eine Bedeutung haben unter den Völkern der Erde, halten das Gebot, Vater und Mutter zu ehren, heilig und hoch, ja, sie beschämen in dessen Erfüllung mitunter sogar uns Christen. Eltern und Vorfahren werden auf der ganzen Welt nirgends so innig verehrt wie z. B. bei den Chinesen; ihre Liebe zu den Eltern und ihre Aufopferung für sie ist geradezu bewunderungswürdig. Und obwohl jenes Volk sich im übrigen noch tief in den Finsternissen des Heidentums befindet, so erfüllt sich ihm doch die Verheißung des fünften Gebots buchstäblich; es hat lange in seinem Land gelebt, so lange, wie noch kein anderes Volk auf Erden; seine Geschichte ist die älteste von allen Geschichten der Völker, und es ist die größte Nation der Erde, seine Zahl ist wie die Sterne am Himmel und des Sandes am Meer.

Dennoch aber haben wir es nicht nötig, die Erfüllung des fünften Gebots von den Heiden zu lernen, noch sollen wir um der Verheißung willen allein uns bestreben, ihm gerecht zu werden. Unsere Liebe und Ehrerbietung gegen Eltern und Vorgesetzte soll einen anderen, tieferen Grund haben. Will man den Inhalt der zehn Gebote auf die beste und treffendste Weise zusammenziehen, so tut man es, wie uns der HERR gelehrt hat mit den Worten: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten wie dich selbst“ (Luk. 10, 27).

Die Liebe zu Gott ist das höchste und größte Gebot, denn Gott ist das höchste, allein vollkommene Gut. Unsere Liebe zu Gott soll keine Grenzen haben, soll immer vollkommener werden, und mit dieser Liebe weist uns dann der himmlische Vater auf unseren Nächsten, dass wir sie an ihm mit der Tat beweisen. An unserem Nächsten haben wir den Dank abzutragen, den wir Gott für Seine Liebe schuldig sind.

Unter allen Mitmenschen sind aber die Eltern die ersten, mit denen wir in Berührung kommen und auch die Nächsten. Darum ist das Gebot „ehre Vater und Mutter“ das erste von den sechs, welche von unseren Nächstenpflichten handeln. Unsere Liebe zu unseren Mitmenschen soll also ihren Grund haben in

unserer Liebe zu Gott; die Liebe Gottes zu uns und unsere Gegenliebe zu Ihm ist also die nie versiegende, lebendige Quelle unserer echten Liebe zu allen Menschen, von denen Vater und Mutter uns die Allernächsten sind.

Darum hat Luther in seinem Katechismus sich so ausgedrückt: „Wir sollen Gott so fürchten und lieben, dass wir unsere Eltern und Herren nicht verachten, noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und wert halten“. Nur wenn unsere Liebe zu den Nächsten aus unserer Liebe zu Gott fließt und sich stets aus der Quelle der allein echten und wahren Liebe erneuert, kann sie rein und gut bleiben. Ohne diese göttliche Reinigung und Erneuerung würde alles Gute in uns ausarten und mit Bösem oder doch mit Unehchem sich vermengen.

So ist es in der Tat bei den Heidenvölkern mit der Liebe zu den Eltern und Vorfahren gegangen. Die vorher angeführten Chinesen z. B. lieben, ehren und achten ihre Eltern nicht nur, wie es recht und billig ist, sondern sie opfern ihnen auch und beten sie an, sobald sie gestorben sind. Andere Heidenvölker, welche Vater und Mutter ebenfalls besonders hoch achten, maßen ihnen auch das Recht über Leben und Tod ihrer Kinder an. Vor solchen und anderen bösen

Ausartungen sollen wir aber durch das Licht der Gebote Gottes bewahrt bleiben.

Die Liebe zu Gott soll das Erste und Größte sein und bleiben, diese Liebe allein darf und soll grenzenlos sein; diejenige zu den Nächsten aber, die Liebe zu allem Geschaffenen überhaupt, muss in gewissen Grenzen bleiben, d.h., sie darf unserer Liebe zu Gott nicht zuwiderlaufen. „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Jesus Christus hat als Gott von Gott und als unser alleiniger Erlöser und Seligmacher das erste Recht an unserer Liebe, darum hat Er auch gesagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht wert“ (Matth. 10, 37).

Sobald wir unsere Nächsten mehr lieben, als wir Gott lieben, so ist unsere Nächstenliebe nicht mehr heilig und echt, sondern unheilig und unecht und kann nicht mehr zum Besten unserer Nächsten, auch nicht zu unserem Wohl dienen, sondern ist zu unser aller Schaden und Unheil. Unsere Erfüllung der Gebote Gottes muss eine höhere, geistlichere sein, als diejenige des alten Bundesvolkes. Wir dürfen dabei nicht mehr hauptsächlich das irdische Wohlergehen der Menschen im Auge haben, sondern die Herbeiführung des Reiches Gottes.

Das Reich Gottes ist denn auch für uns jenes Land, von dem es im fünften Gebot heißt, dass wir lange darin leben sollen, so wir Vater und Mutter ehren. Wir können die Menschen durch nichts höher ehren, als indem wir sie als Kinder Gottes betrachten, als solche, denen es aufbehalten ist, mit Christo zu regieren in der Herrlichkeit des ewigen Gottesreiches. Eine größere Liebe kann niemand beweisen, als uns Christus bewiesen hat, indem Er alles tat, um uns zu Kindern und Erben Gottes zu machen; und wir können niemandem größere Ehre beweisen, als indem wir auf diesen Sinn Christi eingehen und unsere getauften Mitmenschen als Kinder Gottes und einstige Erben des Himmelreichs ansehen. Dann aber können wir es unmöglich stillschweigend mit ansehen oder gar dabei mithelfen, wenn sie Gott und dem Kommen Seines Reiches widerstreben, Sünde tun und Sünde herbeiführen wollen.

Wenn wir unsere Nächsten als Kinder des Allerhöchsten und als solche ansehen, die mit demselben teuren Blut Jesu Christi erkaufte sind wie wir, so können wir aber auch nicht hart sein zu ihnen, wenn sie sündigen, sondern wir müssen sie mit aller Sanftmut und Liebe, aber auch ausdauernd ermahnen und ihnen ein gutes Beispiel geben. Alles, was wir Gutes erkennen, lieben und besitzen, verdanken wir nächst Gott unseren Vorfahren, Eltern, Seelsorgern, Lehrern

und anderen Vorgesetzten. Es ist ein Zeichen des beginnenden Antichristentums, einer Geistesrichtung, welche ärger ist als Heidentum, dass das heutige Geschlecht diese Wahrheit mehr und mehr hintansetzt und vergisst. Wie die echte Liebe zu allen Mitmenschen und besonders die echte Kindesliebe zu den Eltern und Vorgesetzten ihren Ursprung hat in der Liebe zu Gott, der Quelle alles Guten, so hat diese böse, antichristliche Gesinnung ihren Ursprung in der Gottesentfremdung des heutigen Geschlechts, und sie ist deshalb eine ebenso echte antichristliche Gesinnung. Wer darüber nur oberflächlich oder noch gar nicht nachgedacht hat, mag diese Behauptung übertrieben finden. Es ist daher notwendig, näher darauf einzugehen.

Wir können Gott nur dann dauernd lieb haben, wenn wir uns der Wohltaten beständig bewusst bleiben, die Er uns bewiesen hat und die uns immerfort von Ihm zufließen. Wer es nicht fühlt, dass er dieser Wohltaten eigentlich nicht würdig ist und es daher als selbstverständlich betrachtet, dass es ihm im Leben wohl gehe, der denkt nicht daran, Gott für Seine Wohltaten zu danken oder Ihn dafür zu lieben. Und wenn solche Menschen auf Gott zu sprechen kommen, so reden sie nicht von Seiner grenzenlosen Liebe und Güte, sondern sie reden eher davon, wie sie es nicht begreifen können, dass Er so viel Unglück,

Elend und Verbrechen auf Erden zulasse. Das zeugt aber nicht von frommer, kindlicher, sondern von aufrehrerischer Gesinnung gegen den himmlischen Vater, und wenn diese Art Rebellion auch vorläufig eine passive, untätige ist, so macht sie den Menschen doch geeignet, sich einst mitreißen zu lassen zur aktiven, tätigen Rebellion, wenn derjenige kommt, der zu seiner Zeit sich wider Gott setzen und Ihm in seinem wahnsinnigen Hochmut den Krieg erklären wird.

Das Gleiche ist der Fall, wenn Menschen, welche der empfangenen Liebe und Wohltaten nicht eingedenk und daher liebeleer sind, über ihre geistlichen oder weltlichen Vorgesetzten zu sprechen kommen; sie rühmen nicht das, was sie Gutes von ihnen empfangen haben, sie sind nicht dankbar für Ermahnungen und Zurechtweisungen, die sie vom Bösen abbringen und dem Guten zuwenden sollten, sie tragen sie ihnen eher als erlittene Unbill nach; sie reden nicht etwa dankbar von der Geduld und Hingebung, die ihnen bewiesen wurden, sondern von den Eigenheiten ihrer Vorgesetzten, von vermeintlichen oder wirklichen Ungerechtigkeiten und Härten, die sie von ihnen erlitten haben.

Man höre nur allem Volk zu, wenn es sich unterhält, bei gegenseitigen Besuchen, in Eisenbahnen, in Wirtschaften und auf der Straße, man wird hundert-

mal Kritik, Herabsetzung, Rüge, Verdächtigung und vielleicht hie und da einmal Lob oder dankbare Erwähnung des erfahrenen Guten vernehmen. An der Obrigkeit, für die man in der Kirche zu beten angewiesen wird, lässt man im Privatgespräch und zumal bei politischen Erörterungen oft kein gutes Haar, da sollen die Amtleute alle bürokratisch, gewalttätig, parteiisch oder gar bestechlich sein. Das Volk, das seine Beamten selbst gewählt hat, denkt dabei nicht, dass es sich selber beschimpft, wenn es diejenigen verunglimpft, die es als seine Besten zu Amt und Würden erhoben hat.

Hört den Schülern zu, wenn sie untereinander von ihren Lehrern reden. Was sie gelernt haben von dem, was ihnen im Leben einmal von Nutzen sein und ihnen zur geistigen Erhebung dienen kann, das haben sie diesen Lehrern zu verdanken, die ihnen ihr ganzes Leben widmen, unter ihrer Trägheit und unter ihrem Unverstand leiden müssen, von ihren späteren Erfolgen im Leben aber keinen Nutzen ziehen werden. Wie wenige von den Schülern reden dankbar von der Arbeit und Aufopferung ihrer Lehrer und Erzieher, wie wenige beten wohl im stillen Kämmerlein für sie - wie viele aber tragen ihnen die gut gemeinten Ermahnungen und Züchtigungen nach, die doch nur ihr Bestes bezweckt haben. Wie viele reden zu ihren Mitschülern und zu Hause zu den Eltern nur von ihren

Eigenheiten und Fehlern und stellen sie in ein übertrieben ungünstiges Licht!

Geliebte! Ich glaube, wir haben nicht sehr weit zu gehen, wenn wir solche Sünden, welche alle Sünden gegen das fünfte Gebot sind, aufspüren, aufdecken und vor Gott bekennen wollen, wir finden sie auch in nächster Nähe, nämlich bei uns und unseren Kindern! - Und solange solche Undankbarkeit, solche Tadel- und Anschwärzungssucht noch bei uns und unseren Kindern vorhanden ist, solange fehlt es uns auch noch, wie dem ganzen Geschlecht, an der wahren Liebe zu Gott und zu den Nächsten, zu den Allernächsten, die so viel Gutes an uns getan haben.

Viele denken so: Man brauche für das, was ein Geistlicher, ein Lehrer, ein Beamteter etwa leiste, keine besondere Dankbarkeit zu hegen, er habe ja seinen Lohn dafür. Dieser Gedanke, den man oft aussprechen hört, enthält eine große Ungerechtigkeit, ja geradezu eine Gottlosigkeit. Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert; der Ertrag der Arbeit wird einem Erdarbeiter z. B. mit Recht auch dann zuteil, das heißt, er erhält seinen Taglohn auch dann, wenn er ohne Liebe zur Sache, vielleicht mit Verdrossenheit und Ingrimm seine Arbeit tut, wenn er nur die ihm zugeteilte Anzahl von Kubikmetern Erde oder Steine ausgehoben hat, wenn der Tag um ist. Was käme aber dabei her-

aus, wenn unsere Seelsorger, Lehrer, Väter und Erzieher, die Ärzte und Krankenpfleger ihre Arbeit ohne Liebe verrichten würden?

Liebe kann nicht bezahlt werden, Liebe kann man nur erwidern, und man kann danken, soll vor allem Gott danken dafür, weil Er die Quelle aller echten, aller selbstlosen Liebe ist. Die Undankbarkeit und Unehreerbietigkeit, die Lieblosigkeit gegenüber denen, die uns Gutes tun, ist deshalb Gottlosigkeit, weil sie nicht an die Quelle alles Guten denkt oder Gott als diese Quelle verleugnet. Es ist ja nicht nötig und nicht gut, dass wir uns in großen Lobeserhebungen über diejenigen ergehen, welchen wir als Schüler, als Anbefohlene oder als Bürger irgend etwas Gutes zu verdanken haben; es ist überhaupt nicht gut, wenn wir viel zueinander über die Leute reden. Wenn es aber dennoch geschieht, und es geschieht leider nur allzu häufig, so ist es traurig und sündhaft, dass dabei mehr Böses als Gutes, mehr Tadel als dankbare Erwähnung der Wohltaten herauskommt. Es ist ein Beweis, dass man wenig oder gar nicht füreinander dankt und betet. Das sind die Wurzeln, aus denen die vielen Sünden gegen das fünfte Gebot herauswachsen.

Nachdem wir gesehen haben, woher die unkindliche Gesinnung des heutigen Geschlechts gegen alle,

die eine väterliche Stellung einnehmen, kommt, können wir auch über die gute und böse Gesinnung der Kinder gegen ihre leiblichen Eltern reden. „Wie die Alten sunen, so zwitschern die Jungen“, sagt ein wahres Sprichwort. Wenn die Kinder unter der Pflege von Erwachsenen aufwachsen, welche selbst wenig Aufmerksamkeit für empfangene Wohltaten haben, vielmehr das, was ihnen von anderen etwa Unangenehmes widerfährt, stets auf die hohe Achsel nehmen, so darf nicht erwartet werden, dass sie ihren Eltern und Lehrern gegenüber liebevolle und dankbare Kinder sein werden.

Kinder beachten das, was Erwachsene in ihrer Gegenwart reden und tun, viel aufmerksamer und fassen es viel besser auf, als man gewöhnlich annimmt. Ein Kind ist einem jungen Pflänzlein zu vergleichen, das seine Würzelchen in das umgebende Erdreich einschlägt und daraus aufsaugt, was darin vorhanden ist. Es gibt ein Sprichwort: „Was der Mensch isst, das ist er“, aber noch viel mehr als aufs Leibliche trifft das aufs Geistliche zu; das Beispiel, das man dem Kind gibt, das, was es täglich an Äußerungen der Gesinnung an uns wahrnimmt, geht in den Charakter des Kindes über, wächst mit ihm auf, wird mit und in ihm groß und stark.

Wenn ein Kind, das in der heiligen Taufe Gott geweiht, durch den Heiligen Geist zu einem Kind Gottes wiedergeboren ist, von seinen Eltern und Erziehern nichts Böses hört, so wird ihm das Böse bis zu seinem Eintritt in die Welt fremd bleiben, und es wird dann sich vom Bösen abgestoßen fühlen. Aber es darf nicht nur nichts Böses hören, sondern es soll lauter Gutes hören und sehen. Eltern und Erzieher müssen ihm in allem Guten ein Beispiel sein, nicht nur, wenn sie mit ihm selbst verkehren, sondern in allem, was das Kind an ihnen wahrnehmen kann. Das Gute muss im Charakter derer liegen, die mit dem Kind umgehen, so dass es nicht nötig ist, dass sie sich in seiner Gegenwart besonders zusammenehmen. Wer selbst nicht ein geschärftes Auge für alles Gute hat, das ihm von Gott und durch seine Mitmenschen immerfort zufließt und also auch kein dankbares und liebevolles Gemüt hat, der wird sich umsonst Mühe geben, sich vor seinen Kindern zusammenzunehmen und ihnen seine undankbare und gegen Gott und Menschen unehrerbietige Gesinnung zu verbergen.

Wenn wir uns vor den Kindern besser stellen, als wir sind, so werden sie von uns nicht dieses Bessere, sondern das Heucheln lernen. Wir können, wenn es gut geht, den uns anbefohlenen Kindern das geben, angewöhnen, anerkennen, was wir an guter Gesinnung wirklich besitzen, nie aber das, was wir selbst

nicht besitzen, wohl aber wünschen möchten, dass sie es sich aneignen würden. Darum ist es auch ganz gerecht, dass der himmlische Vater die Seelen der Kinder und anderen Anbefohlenen von den Eltern, Vormündern, Lehrern und Seelsorgern fordert, sie einst zur Verantwortung zieht über das, was aus ihnen geworden sein wird. Darum ist es auch gerecht, dass Eltern und andere Vorgesetzte die Dankbarkeit oder Undankbarkeit ihrer Kinder und Anbefohlenen oder Untergebenen an sich selbst erfahren.

Was man an seinen Eltern, Seelsorgern und Vorgesetzten sündigt, das wird einem von seinen Kindern, Anbefohlenen und Untergebenen gewöhnlich wieder heimgezahlt, weil sie auch nichts Besseres an einem gesehen haben, und so vererbt sich der Segen oder Fluch von Geschlecht zu Geschlecht. Der Fluch aber, der von der undankbaren und unehrerbietigen Gesinnung ausgeht, wird in jenem Gesetzlosen den höchsten Grad erreichen, der nach dem prophetischen Wort alle Ordnung und alles göttliche Gesetz verwerfen und sich auf Erden an die Stelle Gottes setzen und dem letzten Geschlecht dieser Haushaltung als ein verderbtes Kind der letzten Zeit die Sünde der Undankbarkeit und Lieblosigkeit vergelten wird mit großer Trübsal.

Geliebte, wir wissen, dass Gott im Himmel dem Kommen dieses großen Unglücks nicht untätig und gleichgültig zusieht. Wir wissen, dass Er die Gerichte, welche durch die Sünden aller Geschlechter heraufbeschworen werden, lange aufgehalten hat, solange wenigstens, bis ein besonderes, von Ihm ausgegangenes Werk der Errettung ausgerichtet sein konnte. Er hat nach alter Verheißung Seinen Knecht Elias gesandt zur letzten Zeit, um die Herzen der Väter zu den Kindern und die Herzen der Kinder zu den Vätern zu bekehren und also die Wurzeln des Übels in einer Auswahl unter den Getauften auszurotten. Wir haben dieses Werk gekannt und sind, Gott sei Dank, noch immer mit ihm aufs Innigste verbunden. Ob aber seine geistliche Kraft uns auch alle hat umwandeln können und wir alle in dieser Umwandlung geblieben sind, ist eine Lebensfrage für uns und für unsere Kinder.

Die Hauptaufgabe der Apostel des HErrn in dieser letzten Zeit hat darin bestanden, das viele Gute, welches der HErr Seiner Kirche und durch sie allen Menschen gegeben hat, und alles Gute, das der Heilige Geist im Lauf der Jahrhunderte durch viele Geschlechter gewirkt hat, vom Bösen zu scheiden und ans Licht zu ziehen. Sie haben dieses Gute gesammelt und uns und allen denen, die es annehmen wollten, angeboten, dass sie es sich zunutze machen und da-

für danken sollten. In alledem, was uns die Apostel und ihre Mitarbeiter gegeben und gelehrt haben, musste uns die Güte Gottes und die Liebe aller Heiligen von alters her bis auf unsere Tage in einem hellen Licht erscheinen, so dass unsere Gemüter erhoben und unsere Herzen zu den Vätern bekehrt und in heiliger Liebe und Fürsorge zu unseren Kindern geneigt sein sollten.

Wir feiern bald wieder das schöne Fest Allerheiligen so, wie es uns nur Apostel lehren konnten und schauen darin in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft lauter Güte, Liebe und Langmut Gottes und auch Seinen Ernst, mit dem Er durch Seinen Geist und Seine Werkzeuge die Erfüllung Seines segensreichen Ratschlusses fördert. Wir bekennen unsere und der ganzen Welt Sünde, die Sünde der Blindheit namentlich gegen Gottes Wohltaten und die Sünden aller Geschlechter gegen die Heiligen Gottes, der Kinder gegen ihre Väter. Wir danken Gott für alles, was Er durch Seinen Sohn Jesum Christum, durch den Heiligen Geist und durch Seine Knechte an uns und an unseren Vorfahren Gutes getan hat, danken Ihm auch für alle Heiligen und Geliebten, durch welche Seine Wohltaten auf uns gekommen sind. Und wir beten miteinander und im Gefühl der Einheit mit allen entschlafenen Heiligen um die Erfüllung all der herrlichen Verheißungen, die Seinem Volk gegeben sind,

um die Vollendung Seines großen Ratschlusses und die Herbeiführung Seines ewigen Reiches.

O, dass nun die Gesinnung, welche wir dadurch ausgedrückt haben, recht in uns allen lebendig wäre und lebendig bliebe! Die Gesinnung der Liebe und Dankbarkeit gegen den Gott, der lauter Liebe, Güte und Langmut ist, die Gesinnung, aus welcher die innigste Liebe auch gegen alle Nächsten hervorgehen muss, die Liebe, die vor allem das Gute sucht und findet, das Gute preist und dafür dankbar ist! Dann würde es nicht mehr vorkommen, dass wir zueinander von den Eigenheiten, Fehlern und Sünden unserer Nächsten und Allernächsten, denen wir doch so viel Gutes verdanken, reden und sie böser zu machen suchen, als sie sind, sondern wir würden von ganzem Herzen bestrebt sein, dem nachzudenken und zueinander von dem zu reden, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, und dann würden auch unsere Kinder und anderen Anbefohlenen von uns nur Gutes und nicht Böses lernen; sie würden lernen, Gott und den Nächsten zu lieben und ihre Väter und Mütter, ihre Lehrer und Seelsorger, ihre Dienstherrn und Vorgesetzten zu ehren und ihnen zu gehorchen, wie sich's geziemt.

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“, heißt es im fünften Gebot. Es wird so viel, fast in allen Familien geklagt, dass die Kinder gegenüber der Mutter es mehr an Ehrfurcht und Gehorsam fehlen lassen, als gegenüber dem Vater. Wer leichthin und schnell urteilt, sagt, das komme daher, dass die Kinder den Vater mehr fürchten als die Mutter. Die rechte Ehrfurcht hat aber mit dieser Furcht nichts zu tun. Der Grund liegt tiefer. Die Mutter hat doch mehr Gelegenheit, im Herzen des Kindes die rechte Ehrfurcht zu pflanzen, als der Vater. Die Mutter hat den meisten Zugang zum Herzen des Kindes; durch sie empfängt es die frühesten und tiefsten Eindrücke. Sie genießt des Kindes erstes und tiefstes Vertrauen. Von der Mutter lernt es beten, sobald es reden lernt. Die edelsten Männer Gottes verdanken das Beste einer gottseligen Mutter, und diese Mutter war ihnen das Teuerste auf Erden. Aber die Gottseligkeit der Mutter muss echt sein! Das Kind hat ein feines Gefühl dafür.

Vom Kind wünscht man sich nicht nur, dass es den Heiland lieb habe und gern zu Gott bete, sondern dass es auch gegen die Menschen, gegen Vater und Mutter und gegen andere lieb und artig sei, man verlangt, dass aus seiner Gottesliebe auch Menschenliebe hervorsprieße. Darin braucht es aber ein gutes Beispiel. Eine Mutter gibt nur dann ein gottseliges Beispiel, wenn sie selbst auch ihre Nächsten liebt und

ehrt, und darunter namentlich den Allernächsten, ihren Mann und den Vater der Kinder. Die haben einen natürlichen Instinkt dafür, dass nach Gottes Ordnung der Vater das Haupt der Familie ist.

Wenn zwischen Vater und Mutter das rechte Einvernehmen herrscht, wenn sie sich gegenseitig lieben und achten, wenn die Mutter sich gegenüber dem Vater nicht auflehnt, wenn sie ehrerbietig ist gegen ihn, nicht das letzte Wort haben will, so wird das Kind bei sonst guter Erziehung das so genannte „Maulen“ nicht lernen. Lernt es aber das, so hat zu allererst die Mutter darunter zu leiden. Es ist eine böse Sache, wenn die Mutter dem Vater gegenüber etwas gegen seinen Willen durchsetzen will, wenn sie in Gegenwart der Kinder dies und jenes an ihm aussetzt, wenn sie sich in Klagen über ihn ergeht. Die Kinder werden bald auch an ihr allerlei auszusetzen wissen, wenn nicht laut, so doch im Stillen, sie werden bald auch „widerbellen“ und das letzte Wort haben wollen. Ist die Mutter wirklich gottselig, fromm und ihrer Stellung getreu, der Vater dagegen lieblos und hart gegen sie, so werden sie die Kinder nur desto mehr lieben und ehren, ihre echte Ehrfurcht wird nur der Vater, nicht aber die Mutter verlieren. So rächt sich jede Schuld der Eltern an den Kindern.

Gottseligkeit aber ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Zur Gottseligkeit gehört auch das Kreuztragen und darin kann eine Mutter ihren Kindern zu großem Segen sein, wenn sie gelernt hat, ein gutes Beispiel zu geben im Stillesein und Gehorchen. Man hat nicht zu fürchten, dass die Knaben etwa zu Zwingherren heranwachsen, wenn sie eine gottselige Mutter im Stillesein und Gehorchen beobachten. Eine gottselige Mutter erobert sich das Herz ihrer Söhne derart, dass sie zeitlebens zu ihr in Liebe und Ehrfurcht aufblicken und das weibliche Geschlecht schon um ihrretwillen zu ehren und zu schützen sich vornehmen. Zur Heranziehung eines gottseligen und unverdorbenen Geschlechts sind vor allem gottselige Mütter vonnöten und eine gottselige Gattin und Mutter hütet sich davor, durch ihr Benehmen gegenüber ihrem Gatten und Hausvater, sei er selbst gottselig oder nicht, den Kindern ein böses Beispiel zu geben - sondern sie lehrt sie Geduld, Gehorsam, Ehrfurcht und Nächstenliebe durch ihr eigenes, gutes Beispiel.

lasst, Geliebte, uns alle Fleiß tun (uns bemühen), in unseren irdischen Stellungen, als Väter und Mütter, als Eltern und Kinder, als Vorgesetzte und Untergebene, als Herren und Knechte, so zu wandeln, dass wir des himmlischen Segens nicht verlustig gehen, für

uns selbst und alle, die der liebe Gott mit uns verbunden hat durch Bande des Bluts und des Geistes.